

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 87 (1978)
Heft: 2

Artikel: Humanität und Massenmedien
Autor: Appel, Reinhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Humanität und Massenmedien

Reinhard Appel

«Humanität und Massenmedien» – dieses Thema ist gerade im Dunant-Jahr sehr aktuell. Das Rote Kreuz braucht das Verständnis, die Unterstützung, auch die Kritik durch die Massenmedien, um seinen Auftrag – Dunants Vermächtnis – zeitgemäß erfüllen zu können. Dunant selber beschwore seinerzeit die Presse, mitzuhelfen, einen neuen Krieg zu verhindern.

Über Möglichkeiten und Grenzen der Massenmedien, indirekt oder direkt humanitär zu wirken, sprach Reinhard Appel, Chefredakteur des Zweiten Deutschen Fernsehens und Mitglied des Präsidiums des Deutschen Roten Kreuzes, im Vortrag, den er an der letzjährigen Bundesversammlung der deutschen Rotkreuzgesellschaft in Bad Godesberg hielt und der im Zentralorgan des DRK in der Bundesrepublik Deutschland (Nr. 10, 1977) abgedruckt wurde. Wir haben diesen Beitrag, leicht gekürzt, übernommen, denn die Überlegungen haben grundsätzliche Bedeutung.

Die Verpflichtung zu umfassender, objektiver Information

Präsident Bargatzky hat in seiner Begrüßungsrede die Frage aufgeworfen, ob vieles, was in der Presse, dem Rundfunk und dem Fernsehen veröffentlicht wird, nicht «dem Gegenteil der Vermenschlichung» dient. Ich möchte die Fragestellung erweitern, indem ich an den gesetzlichen Auftrag zumindest des öffentlich-rechtlich verfassten Rundfunks einschliesslich des Fernsehens erinnere, die Wirklichkeit umfassend darzustellen, und – wie es im ZDF-Staatsvertrag zusätzlich heisst – einen «objektiven Überblick über das Weltgeschehen» zu vermitteln.

Niemand wird bezweifeln, dass ein objektiver Überblick über das Weltgeschehen notwendigerweise auch Inhumanes enthält, dass also Zeitungs- und Illustrationsseiten, Rundfunk- und Fernsehsendungen ständig angefüllt sein müssen mit dem, was an Gewalt und Terror passiert, aber auch all den anderen Formen des Unrechts, die weniger spektakulär in Erscheinung treten.

Lassen Sie mich zunächst dankbar den Satz von Präsident Bargatzky aufgreifen, dass die wichtigste Aufgabe der Medien sei, «die Inhumanität unerschrocken beim Namen zu nennen». In der Tat: die Presse, der Hörfunk, das Fernsehen dürfen keine heile Welt vorgaukeln, indem sie das Unangenehme ignorieren, das Schreckliche aussparen, das die Wirklichkeit auf unserem Erdball so weitgehend bestimmt.

Die «umfassende Berichterstattung», die vor allem dem Rundfunk und Fernsehen durch Gesetze und Staatsverträge zur Pflicht gemacht wird, hat aber durch die ungeheuren Fortschritte der Elektronik in den letzten Jahrzehnten zweifellos eine neue Dimension erhalten:

Erfuhr der Zeitungsleser des 19. Jahrhunderts von Unglücken, ja von Kriegen in entfernteren Gegenden häufig erst mit langer Verspätung, so mochte dies in der Tat eine Reaktion auslösen, wie sie Goethe dem saturierten Spiesser mit der Frage in den Mund legt, was es ihn zu kümmern habe, wenn sich «fern in der Türkei» die Völker die Schädel einschlügen.

Vor kurzem flimmerte der Eisenbahnzug in Holland, in dem unschuldige Menschen der Willkür bewaffneter Terroristen hilflos ausgeliefert waren, fast drei Wochen in jede Wohnstube. Die Rufe der zunächst in einer Schule separat eingesperrten Kinder «Wir wollen leben» berührten viele Millionen Fernsehzuschauer unmittelbarer, als dies noch so brillante Reportagen in gedruckter Form vermöchten. In jedem Menschen, der noch des «Mitleidens» fähig ist, müsste sich eigentlich – unabhän-

gig von den berechtigten oder unberechtigten politischen Zielen einer solchen Aktion – die Abscheu in einem Masse vertieft, dass Terrorakte dieser Art keine Chance mehr haben dürften.

Es muss aber befürchtet werden, dass die zweifellos intensive Wirkung derartiger Szenen kaum über den Tag hinaus anhält. Prof. Eugen Kogon spricht von einer «diskontinuierlichen Empfindungsfähigkeit», die dazu führt, dass wir die verschiedensten Ereignisse nacheinander wahrnehmen und zugleich sehr rasch – auch seelisch – umschalten können. Die Allgegenwart der elektronischen Medien führt zu einer Informationsflut und damit zu einer Reizüberflutung, die abstumpft.

Zwischen beiden Polen, dem Auftrag zur umfassenden Darstellung der Wirklichkeit und auf der anderen Seite den Gefahren, die in der spezifischen Wirkung der modernen Medien begründet sind, bewegt sich die Programmverantwortung der Redakteure und Autoren in den Massenmedien.

Wird dem Fernsehen zuviel Macht unterstellt?

Obwohl die Wirkungsforschung noch in den Kinderschuhen steckt, die Wissenschaftler uns noch nicht eindeutig sagen können, in welcher Richtung Fernsehsendungen beim Zuschauer etwas bewirken, unter welchen Umständen sie etwa Grundeinstellungen der Rezipienten zu ändern in der Lage sind, wird die Erwartung speziell gegenüber dem Medium Fernsehen sehr hoch, oft zu hoch eingeschätzt.

Der Präsident einer wichtigen Sicherheitsbehörde in der Bundesrepublik hat mir in einem Gespräch erklärt, bei der Bekämpfung des Terrorismus seien die gesetzlichen Möglichkeiten der staatlichen Organe ausgeschöpft, jetzt könnten nur noch die Medien weiterhelfen. Ähnlich – beschwörend und vorwurfsvoll zugleich –

äusserte sich auch der Bundeskanzler kürzlich in einem Kreis von Fernsehverantwortlichen. Dies war nicht nur vordergründig auf die Mithilfe des Fernsehens bei der Verbreitung von Fahndungsmeldungen gemünzt, sondern auf die tatsächliche oder vermeintliche Macht des Mediums, ein Klima in der Öffentlichkeit zu schaffen, das Veränderungen, Besserungen bewirkt, in dem – gewissermassen als konkrete Aufgabe – jeder Rest von Sympathie, den gewisse Kreise noch immer den Terroristen entgegenbringen, unmöglich gemacht wird.

Selbstverständlich sind die Rundfunkanstalten nicht der verlängerte Arm eines staatlichen oder irgendeines sonstigen Organs und dürfen es in unser aller Interesse auch nicht sein. Vorstellungen der Art, wie sie von Helmut Schmidt geäussert wurden, werden sie natürlich in ihre Überlegungen einbeziehen; denn wir leben, obwohl wir «staatsfern» angesiedelt sind, nicht in einem beziehungslosen, wertfreien Raum. Dennoch, ihre Programmentscheidungen treffen die Fernsehverantwortlichen selbst. Um so nützlicher scheint es – und diese Veranstaltung gibt mir willkommene Gelegenheit dazu –, einmal fernab vom Tagesgeschehen zu sprechen, welche Wertnormen die Programmgestalter ihren Entscheidungen zugrunde legen. Präsident Bargatzky beklagt, dass es kein Gesamtbild mehr gebe, das die verschiedenen Lager in einer höheren Aufgabe vereine, wie dies noch 1945 der Fall war, als alle Kräfte, aus einer freien-individuellen Entscheidung jedes einzelnen, in einem gemeinsamen politischen und gesellschaftlichen Bemühen dem Ziel des Wiederaufbaus gewidmet wurden. Heute stellt sich die Frage: gibt es überhaupt noch allgemein gültige Normen, an denen sich die Mehrheit der Gesellschaft, auch über die Generationen hinweg, orientieren kann, und welche sind es? Spielt die christliche Religion diese Rolle noch für eine Mehrheit? Es ist die Frage, ob das, was wir Humanität nennen, der gemeinsame Nenner ist, der sich als allgemein anerkannte Verständigungsbasis auch zwischen Medien und Rezipienten eignet. Ich meine: ja.

Humanität – ein vieldeutiger Begriff

Mir ist klar, dass der Begriff der «Humanität» in der Entwicklung der Geschichte die unterschiedlichsten Akzente und Interpretationen erfahren hat und heute von gegensätzlichen Ideologien in Anspruch genommen wird. Wer sich in seine Entwicklungsgeschichte begibt, versteht auch die Kritik an dem Begriff, weil er, wie Heidegger sagte, «von jedem verschieden interpretiert werden kann».

Ich möchte mir jetzt eine ganz einfache Definition der Humanität zu eigen machen. Präsident Bargatzky sprach von

«Vermenschlichung», und das heisst doch: menschlich handeln, sich nicht hinter Apparaten und Organisationen verstecken, sich verantwortlich wissen für die Ordnung des Gemeinwesens, Widerstand gegen unmenschliche Zustände leisten, für die Menschenwürde die notwendigen Lebens- und Umweltbedingungen schaffen, zur friedlichen Lösung von Konflikten beitragen, mithelfen, Vorurteile abzubauen und Toleranz gegen Minderheiten praktizieren oder, wie es in einem Universal-Lexikon von 1739 unter dem Begriff Humanität heisst: «Der Mensch soll seinem Nächsten Liebe erweisen, die kein Gesetz von ihm fordert.»

Da es auch den Humanitätsbegriff des Bildungsideals gibt, darf ich als Journalist vielleicht etwas plakativ für unseren Zusammenhang hinzufügen: Die Bildung des Menschen ist ein humanitäres Ziel; eine Voraussetzung auch hierfür ist die Information, deshalb ist auch die Information eine humanitäre Aufgabe.

Die Grundnorm aller Journalisten, soweit sie sich dem pluralistischen System verpflichtet fühlen, lässt sich zunächst im Motto der «New York Times» zusammenfassen: «All the News that's fit to print.» Das heisst an einem Beispiel konkretisiert: Die Reporter, die vom Watergate-Skandal erfahren hatten, mussten recherchieren und publizieren ohne Rücksicht darauf, welche politischen Folgen sich ergaben. Dennoch: Auch nach meiner Überzeugung kann nicht alles veröffentlicht werden, was einen Leser-, Hörer- oder Zuschauerkreis finden könnte. Zudem gibt es den Pressekodex, und auch das Grundgesetz setzt Schranken, die durch politische und humanitäre Werte markiert sind.

Unumstritten ist die Erkenntnis, dass Kinder die Inhalte von Fernsehsendungen im Zuge eines Sozialisationsprozesses ebenso als Lernmaterial wie andere Erlebnismöglichkeiten ihrer Umwelt nutzen. Für Kinder und Heranwachsende gelten daher zu Recht die Einschränkungen der Jugendschutzgesetze sowie entsprechender Bestimmungen in dem Pressekodex und den Rundfunkgesetzen.

Die Wirklichkeit wird durch die Übermittlung verzerrt

Differenziert zu betrachten ist aber das, was häufig zu pauschal als «Darstellung von Gewalt und Brutalität» subsumiert wird. Dazu ist es nötig, die Gesetzmässigkeit der Nachrichtenmedien etwas näher unter die Lupe zu nehmen:

Die einen Kommunikationswissenschaftler unterscheiden drei Faktoren, die den Redakteur bei der Auswahl und Verarbeitung von Nachrichten und Berichten beeinflussen: Vereinfachung, Identifikation und Sensationalismus. Vereinfachung ist nötig, um verständlich zu bleiben. Die beiden anderen Faktoren sollen das allen

Medien geläufige Problem lösen, die Aufmerksamkeit des Publikums zu gewinnen. Überspitzt formuliert: über Afrika wird nur berichtet, wenn irgendwo geschossen wird, wenn also der dritte genannte Faktor zum Tragen kommt: der Sensationalismus (Unglücke, Verbrechen, Gesellschaftsklatsch, bewaffnete Konflikte). Daraus folgert der Kommunikationswissenschaftler Östgard: «Die Nachrichtenmedien haben die Tendenz, die Welt konflikthaltiger darzustellen, als sie wirklich ist, und den Einsatz von Gewalt anstatt friedlicher Mittel zur Lösung solcher Konflikte zu betonen.» Und eine weitere Beobachtung, die den Machern schon deshalb zu denken geben sollte, weil sie der (in den meisten Rundfunkgesetzen verankerten) Verpflichtung zur Völkerverständigung entgegenwirkt: «Die Nachrichtenmedien haben die Tendenz, die bestehende Teilung der Welt in Nationen mit hohem und niedrigem Status zu verstärken oder zumindest aufrechtzuerhalten.» Ich gebe das selbtkritisch und ohnmächtig zugleich wieder, damit die Zuschauer bei all unserem Bemühen unsere Unzulänglichkeiten mit ein-kalkulieren können.

Wir sind uns der Unzulänglichkeit bewusst, die sich durch die Auswahl der Nachrichten, ihre Placierung und ihren Umfang, ja auch ihre Formulierung ergibt. Dennoch muss beispielsweise etwa die Frage, ob Gewaltszenen bei der Berichterstattung über einen bewaffneten Konflikt generell zu unterlassen sind, verneint werden, denn sie stellen zumindest einen Teil der Wirklichkeit dar. Außerdem darf in diesem Zusammenhang und gerade in diesem Kreis an das sogenannte «Feuerwort» des Rot-Kreuz-Begründers Henry Dunant erinnert werden, in dem es unter anderem heisst: «Welch edle Mission der Presse wäre es doch, dahin zu wirken, dass alle Vorurteile der Völker beseitigt würden!»

Ferner heisst es bei Dunant: «Warum unternehmen es nicht jene, die so trefflich Geist und Herzen der Menschheit zu bewegen verstehen, die die Macht haben, die Einbildungskraft wachzurufen, die Tatsachen spannend zu gestalten, die Grossen und Kleinen mit Zauber gewalt des Wortes hinzureißen – warum unternehmen sie es nicht, ein Bild von den Greueln des Krieges darzustellen, um vor diesem Abscheu zu erregen? Warum sammeln sie sich nicht alle, aus allen Nationen, aus allen Sprachgebieten zu einem heiligen Kreuzzug der Menschlichkeit, um den Völkern zu zeigen, in welchen Abgrund von Unglück sie sich blind stürzen, indem sie bis zur Unmöglichkeit den Militarismus fördern, der wie eine steigende Meeresflut ganz Europa überschwemmt? Noch einmal: gibt es ein edleres Ziel menschlicher Bestrebungen? Handelt es sich doch darum, den Untergang ganzer Länder zu verhindern – denn wer kann die Zukunft voraussagen? Han-

delt es sich doch darum, einen Ausbruch von Greueln hintanzuhalten, welche in furchtbarer Weise die arme Menschheit bedrohen – und das Unwetter abzulenken, das jeden Augenblick über die Christenheit losbrechen kann, ein Unwetter, das den Boden des alten Europas mit Ruinen bedecken wird!»

Die Auswirkungen der Darstellung von Gewalt und der Informationsflut

Kürzlich begann ein Zeitungsartikel mit der Behauptung: «Im Fernsehprogramm der Bundesrepublik wimmelt es von Gewalttaten – mit Mord, Totschlag und Körperverletzung wird der Zuschauer in Permanenz berieselt.» Die daran anknüpfende Feststellung, wonach sich die meisten Wissenschaftler über die verheerende Wirkung derartiger Gewaltdarstellung einig seien, kann aber so pauschal nicht bestätigt werden. Die Wissenschaftler sind sich im Gegenteil über die Wirkung keineswegs einig.

Zusammenfassend lässt sich über die Ergebnisse der Wissenschaftler sagen: Das Fernsehen verursacht beim erwachsenen Zuschauer offenbar unmittelbar keine bestimmten Handlungsweisen. Hierzu müssen in ihm bereits dementsprechende Dispositionen vorliegen, die ein aggressives Verhalten nahelegen. Eine bestimmte Gewaltdarstellung kann verschieden wirken, zum Beispiel in einem Fall zu einer Abreaktion aggressiver Affekte des Rezipienten oder zu einer Hemmung oder zu einer Stimulation dieser Gefühle führen. Sie kann einen Lernprozess einleiten oder fortsetzen, der eventuell zur Imitation des Gelesenen, Gehörten oder Gesehenen führt, sie kann zu Abstumpfung aufgrund allzu häufigen Konsums führen, sie kann aber auch eine Katharsis, also eine Reinigung, Läuterung, bewirken, indem sozusagen «stellvertretende» Aggressivität in Medien zu einer Abnahme aggressiver Verhaltenstendenzen beim Rezipienten führt.

Ich will nicht behaupten, dass die letztgenannte, positive Wirkung dominiert; aber immerhin kann auch das Gegenteil nicht schlüssig nachgewiesen werden.

Mindestens ebenso problematisch wie die Gewaltdarstellung ist meines Erachtens ein Phänomen, das unter dem Begriff «Informationsflut» zusammengefasst wird und durch die Schnelligkeit und Allgegenwart der Elektronik massgeblich mit verursacht wurde. Emil Dovifat, der Nestor der deutschen Publizistik, charakterisiert die Ambivalenz des technischen Fortschritts mit den Worten: «Je vollendet die technischen Mittel sind, um so grossartiger können sie für die Wahrheit zeugen, um so raffinierter vermögen sie aber auch zu lügen.» Eine der raffiniertesten Arten, die ganze Wahrheit zu umgehen, ist die – gewollte oder unbeabsichtigte – Schein-

authentizität einer Originalaufnahme, die einen willkürlichen Ausschnitt eines Geschehens als charakteristisch für das Ganze ausgibt.

Das Bild als Ergänzung zum geschriebenen oder gesprochenen Wort erhöht diese Gefahr, da es Zusammenhänge nur ungleich schwieriger darzustellen vermag als einige abstrakte Sätze, auf der anderen Seite aber viel unmittelbarer und damit intensiver wirkt. Aus einem weiteren Grund trägt das Bild neben anderen Faktoren eher zur Desinformation bei als zur besseren Unterrichtung: Am Beispiel der Presse hat ein Wissenschaftler festgestellt, «dass besonders diejenigen Publikationsorgane eine sehr hohe Auflage erzielen und halten, die viel Bildmaterial bieten, die unterhaltsame Berichterstattung pflegen und die in ihren Kommentaren darauf

bestritten werden kann, gilt es, aus dieser Erkenntnis Konsequenzen zu ziehen. Das Rezept der Schutzzonen, beispielsweise politische Sendungen auf beiden Kanälen, schlägt nicht mehr an und wird mit dem Inkrafttreten des neuen Koordinierungsabkommens zwischen der ARD und dem ZDF praktisch aufgegeben. Die Alternative könnte heißen: auch Information und Politik so anzubieten, dass sie dem am Feierabend vorherrschenden Bedürfnis nach «entlastender Unterhaltung», zum Beispiel durch das Angebot von «Nachrichten und Bildern, die zum Alltagsleben kontrastieren», also mit «Sex and Crime», entgegenkommen. Dies wäre zweifellos ein sehr gefährlicher Weg, denn jeder kann sich ausmalen, wie Informationssendungen aussähen, die diesem Trend entgegenkommen.



abstellen, das Neue und Unbekannte den eingeübten Überzeugungen und Meinungen so anzupassen, dass jede Neuorientierung erspart bleibt». So der Medienwissenschaftler Otto Walter Haseloff in «Wirkungen des Fernsehens».

Orientierungshilfe

Die Frage nach der Auswahl der Sendungen spielt beim Fernsehen eine grosse Rolle. Sie kann nur vom Zuschauer bestimmt werden, wobei die «Anbieter» ihm allenfalls indirekte Hilfestellung geben können durch gezielte Placierung der jeweiligen Sendungen und Erleichterung des Umschaltens durch entsprechende Koordinierung mit dem anderen System, wobei der Zuschauer zwar neuerdings zunehmend von den Auswahlmöglichkeiten Gebrauch macht, meist aber nicht zugunsten der Sendungen, die aktives Mithören erfordern, sondern eher zugunsten der Unterhaltung und Entspannung.

Obwohl die Berechtigung, ja die Notwendigkeit der Unterhaltung als einer der wichtigsten Programmberäte keinesfalls

Das nachlassende Interesse der Zuschauer an politischen Sendungen, beispielsweise an der herkömmlichen Magazinform, aber auch die zunehmende öffentliche Kritik an der Gestaltung der Nachrichtensendungen im Fernsehen haben in beiden deutschen Fernsehsystemen zu Überlegungen geführt, die sich von 1978 an etwa in der Einführung eines Tagesmagazins bei der ARD und eines die Tagesinformationen vertiefenden «heute-Journals» beim ZDF niederschlagen werden, wobei die erstrebte Qualitätssteigerung unter anderem dadurch erreicht werden soll, dass wir versuchen, den Zuschauer mit schwer zu durchschauenden oder einzuordnenden Fakten nicht allein zu lassen, sondern ihm die Orientierung durch Hintergrund, Erläuterung, graphische Aufbereitung usw. zu erleichtern. Nicht der Tendenz des Zuschauers zum Ausweichen vor der Wirklichkeit entgegenzukommen, sondern sein Interesse durch Möglichkeiten der Identifikation, durch das Bewusstmachen von Betroffenheit zu wecken, muss das Ziel zumindest der nichtfiktiven Sendungen sein.

Sollen Medien aktiv humanitäre Ziele verfolgen?

Bisher hatte ich versucht, die Beziehung zwischen Humanität und Massenmedien in erster Linie als Vermittlungsproblem darzustellen, wobei der Aspekt im Vordergrund stand, wie die negativen Wirkungen der Medizin zu vermeiden oder wenigstens zu lindern sind. Den letzten Teil meiner Betrachtung möchte ich der Frage widmen: ob oder gegebenenfalls in welcher Weise die Massenmedien die Aufgabe haben, sich über ihren Informations- und Bildungsauftrag und ihre Unterhaltungsfunktion hinaus aktiv für bestimmte humanitäre Werte einzusetzen.

Ich könnte mich begnügen mit der These, dass die Verpflichtung zur umfassenden objektiven Darstellung der Wirklichkeit bereits erheblich zur Humanisierung der Gesellschaft beiträgt, falls die erwähnten Selbstbeschränkungen und Vermittlungsprobleme in Betracht gezogen werden, denn die Information über die Wirklichkeit erleichtert dem Menschen, mit seiner Umwelt zurechtzukommen. Die Information kann Isolation überbrücken und Kommunikation bewirken, sie kann Probleme klarer machen und Entscheidungen vorbereiten. Man darf sagen, die Massenmedien dienen bereits als Medium, als Transportmittel für Informationen einer humanitären Aufgabe. Ich halte aber darüber hinaus die Berücksichtigung, ja die bewusste Verfolgung weiterer humanitärer Ziele als Richtschnur für die Programmgestaltung in den Massenmedien für geboten. In verschiedenen Rundfunkgesetzen sind sie ja auch ausdrücklich als Programmauftrag schon festgehalten.

Über die «Vermittlungs-», also Mediumsfunktion hinaus gibt es durchaus die Vorstellung von Rundfunk und Fernsehen als Faktor, als Mitgestalter der öffentlichen Meinungsbildung und als Hilfsinstrument für den Appell zugunsten humanitärer Ziele. In einzelnen Sendungen wird diese aktive Funktion des Fernsehens zugunsten eines humanitären Ziels ja auch praktiziert.

In diesem Zusammenhang sei die Wirkung von Katastrophenmeldungen erwähnt, die, wie man sagt, einen «Nachrichtenschock» mit der positiven Reaktion spontaner Hilfsbereitschaft auslösen können. Das Rote Kreuz, die Caritas, die Innere Mission und ähnliche Organisationen kennen den Effekt, der von den Medien unterstützt wird, indem sie im Anschluss an Berichte, zum Beispiel über ein Erdbeben, die Kontonummern für Hilfsfonds angeben.

Ein Nachrichtenschock kann aber, wie wir alle wissen, auch Hasseffekte auslösen, ein Umstand, den totalitäre Regimes nicht selten hemmungslos für ihre Zwecke ausnutzen, den sie in seiner Wirkungskraft sogar so hoch einschätzen, dass sie Ereig-

nisse künstlich schaffen, um Stimmung für ein politisches Ziel zu erzeugen.

Auf der gleichen Linie liegen die Entführungs- und Geiselaktionen, die häufig von Terroristen mit dem erklärten Ziel inszeniert werden, die Öffentlichkeit via Massenmedien auf politische Ziele aufmerksam zu machen.

Ich zögere deshalb, die Faktorrolle des Rundfunks und Fernsehens auf politische Ziele ausgedehnt sehen zu sollen. Sicherlich war Henry Dunant zu optimistisch, als er in seinem «Feuerwort» die «Gesamtpresse der Welt» aufforderte, «einen Friedenskreuzzug zu organisieren».

Dunant wusste noch nicht, Welch Schindluder mit Begriffen wie Frieden, Freiheit und Menschlichkeit getrieben werden kann, unter deren Flagge Gewalttaten begangen und Unmenschlichkeiten gerechtfertigt werden.

Problembewusstsein fördern

Trotz der zahlreichen entmutigenden Beispiele aus der Geschichte und der Gegenwart will ich aber durchaus im Sinne von Dunant dafür plädieren, dass gerade der öffentlich-rechtliche Rundfunk, dessen Kontrollmechanismen den Missbrauch verhindern können, seine aktive Aufgabe zugunsten konkreter politischer Themenstellungen deutlicher betont. Dabei befürde ich mich in Übereinstimmung mit dem früheren WDR-Intendanten Klaus von Bismarck, der beispielsweise drei Problemkomplexe nannte, für die sich der Rundfunk aktiv einsetzen solle, um die drängendsten Zukunftsprobleme bewältigen zu können: Den Umweltschutz, das Verständnis für die Dritte Welt sowie die Entspannung und die Zusammenarbeit zwischen Ost und West als Massnahme der Friedenssicherung.

Zu den drei genannten Themenstellungen sind, so meine ich, mindestens aus der heutigen Sicht weitere hinzuzufügen, etwa die Arbeitslosigkeit und vor allem die bedrückenden Zukunftschancen der Jugendlichen – offensichtlich kein temporärer Missstand, sondern ein Strukturproblem der meisten westlichen Länder. An seiner Bewältigung hat sich die Solidargemeinschaft unserer Gesellschaftsordnung zu bewähren, und die Massenmedien können jenseits der Interessen von Parteien und Verbänden eine integrierende Funktion ausüben, indem sie mit ihren spezifischen Mitteln zum entsprechenden Problembebewusstsein in der Öffentlichkeit beitragen. Das Recht auf Arbeit zählt zu den Grundrechten des Menschen. Dabei geht es jeweils nicht nur um die materielle Existenz. Die geistige und seelische Entwurzelung des Menschen, ohnehin ein Grundproblem der Industriegesellschaft, muss doch verheerende Folgen annehmen, wenn beim Verlust des Arbeitsplatzes – womöglich nach qualifizierter Ausbildung

– die Auffangmöglichkeiten einer überschaubaren Gemeinschaft entfallen, wie sie früher etwa der Dorfverband oder die Grossfamilie in der Kleinstadt boten. Wie ja überhaupt die Nöte der Menschen heute in anderen Formen auftreten als beispielsweise noch zur Zeit der Gründung des Roten Kreuzes und deshalb ein erweiterter Humanitätsbegriff erforderlich ist. Die Stadt-Guerillas, wie sich ein Teil der Terroristen nennt, tragen zum Beispiel den bewaffneten Kampf in die Nervenzentren der Gemeinwesen und gefährden rücksichtslos Unbeteiligte. Die Verwundbarkeit der modernen Industriestaaten ist ein Problem ersten Ranges geworden. Und die Verwundbarkeit nimmt mit dem Grad der Technisierung zu.

Die Verteidigung eines menschenwürdigen Daseins erfordert ebenso neue Abwehrmechanismen wie die Durchsetzung der Menschenrechte der Aktivierung der Phantasie aller Verantwortlichen bedarf. Dazu können und müssen die Massenmedien einen wesentlichen Beitrag leisten, indem sie die Zusammenhänge aufdecken, die Probleme bewusst machen und sich aktiv für das als richtig Erkannte engagieren, indem sie Tatsachen und Meinungen verbreiten und auch eigene Vorschläge, wie humanitäre Ziele erreicht werden können, vorbringen.

Missionarischer Eifer freilich, das haben die Programm-Macher auch ohne Wirkungsforschung schon längst erkannt, schlägt häufig ins Gegenteil um und bewirkt Apathie. Nüchterne Berichterstattung, engagierte Kommentierung, die Bereitschaft der Journalisten, «Inhumanität unerschrocken beim Namen zu nennen», erreichen das Ziel eher, unter der Voraussetzung allerdings, dass diese journalistischen Mittel planmässiger und konzentrierter eingesetzt werden, als es der Zufall der Tagesaktualität normalerweise bedingt.

Die Massenmedien dürfen sich bei aller Unabhängigkeit nicht den vielfältigen humanitären Notwendigkeiten unserer Zeit entziehen. Die Mitmenschlichkeit in einem neudurchdachten, zeitbezogenen Sinn muss zu einer zu beachtenden Wertekategorie der Massenmedien werden, die über Einschaltquoten erhaben ist.

Ich bekenne mich nicht nur als Rotkreuz-Mann, sondern auch als Fernsehjournalist zu der Humanität der Tat und möchte mich in meiner Arbeit daran messen lassen.